

# DIE KLUFT ZWISCHEN WISSENSCHAFT UND KUNST- HANDEL – ZUM STATUS QUO UND ZUR ZUKUNFT EINES SPANNUNGSVERHÄLTNISSES

Die Kluft – der Einschnitt bzw. die Fels- oder Gletscherspalte –, so das Etymologische Wörterbuch des Deutschen, indiziert »unüberbrückbarer Gegensatz, scharfe Trennung«.<sup>1</sup> Überwunden werden Klüfte traditionell durch lange Umwege oder durch Stege und Brücken; im Betriebssystem Kunst werden die Brücken zwischen Wissenschaft und Kunsthandel durch »Kennerschaft« und durch »Geld« gebildet. Denn Wissenschaft kann Werte ebenso vernichten wie kreieren,<sup>2</sup> der Kunsthandel wiederum kann der Wissenschaft die Richtung weisen; denn es scheint geradezu eine Regel zu sein, dass die meisten Arten von Objekten zunächst gesammelt und gehandelt wurden, bevor sie zum Gegenstand der fachwissenschaftlichen Aufmerksamkeit oder sogar der Forschung wurden. Als geradezu klassische Verbindungsinstanzen fungieren zum einen die »öffentlich bestellten und vereidigten Sachverständigen« mit Hochschulabschluss (oftmals mit Promotion), die als »Experten mit Brief und Siegel« über »umfassende Sachkenntnisse« als Gutachter und Berater verfügen,<sup>3</sup> zum anderen jene KunsthistorikerInnen, die als AutorInnen von Werkverzeichnissen zugleich *gatekeeper*, Nadelöhr und Validierungsautorität sind (wie etwa Sibylle Groß/Lesser Ury oder Werner Spies/Max Ernst). So schön, so allgemein, so akademisch – wobei »akademisch« hier bewusst auch in seiner Bedeutung als »lebensfern« verstanden werden sollte.<sup>4</sup>

Die Grundfrage dieses Beitrags ist nicht originell: Sind Kunstgeschichte und Kunsthandel nicht aus guten Gründen strikt getrennte Bereiche? Oder stehen sie von vornherein in einem osmotischen Verhältnis, weswegen jede »grenzpolizeiliche Befangenheit« (Aby Warburg)<sup>5</sup> völlig unangemessen erscheint? Oder ist das Bild friedlicher Koexistenz selbst eine Illusion, weil die Interessen (intellektueller versus materieller Profit) so deutlich divergieren, ja

---

Abb. vorige Seite: Eugène Flandin (1809–1889), *Schlucht des Berges Kuh-e Pir Zan im Iran*, um 1843/54, Tonlithografie, 58,6 cm x 41,7 cm.

© Rijksmuseum Amsterdam, Erwerb aus dem F.G. Waller Fund, <http://hdl.handle.net/10934/RM0001.COLLECT.417493>

inkommensurabel sind und daher niemals in einen Zusammenhang gebracht und schon gar nicht miteinander verglichen werden können? Oder entspräche am ehesten das Bild einer DNS- bzw. DNA-Doppelhelix (Abb. 1) dem Verhältnis von Wissenschaft und Handel, weil die komplementären Stränge auf vielfache Weise miteinander verbunden (*intertwined*) sind?

Wie lässt sich also das Verhältnis – die Kluft – weiter sondieren, ausloten, differenzieren und nuancieren? Dieser Beitrag widmet sich gezielt den Facetten dieser historischen wie gegenwärtigen Koexistenz. Es gilt, die Relation zu fokussieren und dadurch Konvergenzen und basale Unterschiede zu identifizieren. Nicht Systematik oder enzyklopädische Behandlung stehen im Vordergrund, sondern die Zusammenstellung und Reflektion mit dem Ziel der Erarbeitung einer Basis für zukünftige Weichenstellungen.

Das hier ventilierte Spannungsverhältnis der unterschiedlichen Perspektiven, Zugriffsweisen und Zielvorstellungen hat jedenfalls eine (Vor-)Geschichte, die im Rahmen dieses Aufrisses nicht erzählt werden kann, aber zumindest erwähnt werden muss: Von der Relation des Kunsthistorikers Wilhelm Bode zum Künstler/Restaurator/Händler Stefano Bardini<sup>6</sup> über den Sammler/Kunsthistoriker Frits Lugt und den Kurator/Gutachter Max J. Friedländer und die Nähe des Museumsdirektors/Privatsammlers Hermann Voss zum Handel,<sup>7</sup> vom Expertisenstreit der Jahre um 1930<sup>8</sup> und den Vorwürfen gegen August Liebmann Mayer<sup>9</sup> bis zum Fälschungsskandal um Wolfgang Beltracchi, der Wissenschaftler ebenso wie den Handel düpierte – stets ging es um etwas latent Unappetitliches, um »liminale Prozesse« und damit letztlich um die zumindest temporär und teilweise als problematisch empfundene Auflösung der Grenzen zwischen den Sphären von Wissenschaft und Handel.

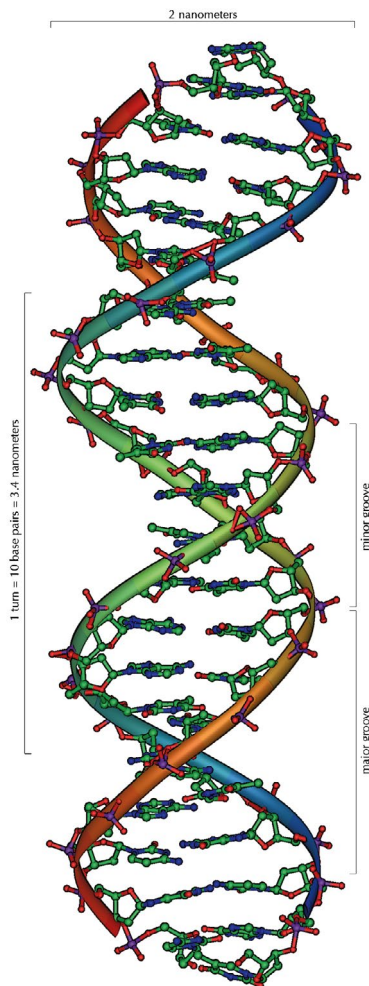
Historisch wie aktuell<sup>10</sup> sind Überlappungen und Überschneidungen der Interessen und Bedürfnisse von Wissenschaft und Kunsthandel allerdings ebenso zu konstatieren wie Konkordanzen und Kooperationen. Zugleich sind dezidierte Abgrenzungsphänomene zu beobachten, und zwar ebenfalls in beide Richtungen: gemeint ist das Kopfschütteln von UnternehmerInnen, GeschäftsführerInnen, HändlerInnen und AuktionatorInnen über die Weltfremdheit der KunsthistorikerInnen im Elfenbeinturm, die sich ihr Weltwissen über Bücher meinen aneignen zu können, ohne Inaugenscheinnahme der Originale, oder ohne praktische Erfahrungen mit konkreten Geschäftsabläufen und Gepflogenheiten des Handels zu haben; gemeint ist aber auch das Naserümpfen von KunsthistorikerInnen (ob verbeamtet, fest oder befristet angestellt) angesichts von erklärten merkantilen Verwertungsinteressen, und gemeint ist schließlich die wohl radikalste – weil kategoriale – Verweigerung der akademischen Wissenschaft im Bereich antiker Kunst und archäologischer Artefakte, Objekte aus dem Markt im fachwissenschaftlichen Diskurs überhaupt zu berücksichtigen oder gar in direkten Kontakt mit den entsprechenden HändlerInnen zu treten.

## Eine Zwangsgemeinschaft?

All diese real existierenden Befindlichkeiten – Animositäten, Antipathien und Aversionen – der beiden Felder, Lager und Sphären sind indes vor allem in den letzten beiden Jahrzehnten zunehmend in eine Art Zwangsalianz getrieben worden – in Gestalt der Provenienzforschung. In Folge bewusster konkreter politischer Vorgaben und Richtlinien (von der »Gemeinsamen Erklärung« 1999 bis zum Kulturgutschutzgesetz 2016) ist die Klärung his-

Abb. 1: Ausschnitt von 20 Basenpaaren aus der DNA-Doppelhelix (Strukturmodell der rechtsdrehenden B-Form)

Bildnachweis: [https://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/f/f0/DNA\\_Overview.png](https://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/f/f0/DNA_Overview.png) (zuletzt abgerufen am 18.10.2023). Created by Michael Ströck. Copied to Commons from en.wikipedia.org



torischer Besitzwechsel sowohl für den Kunsthandel als auch für die akademische Kunstgeschichte – und vor allem für die Arbeit in Sammlungen und Museen – zur gesellschaftspolitischen Nagelprobe geworden. Denn der moralisch-ethische Akkord, der mit dem internationalen vergangenheitspolitischen *soft law* der Washingtoner Erklärung verbunden ist, betrifft Wissenschaft und Handel im Kern in gleicher Weise.

Als dezidierte Auftragsforschung klärt die Provenienzforschung des Handels im besten Fall die Rahmenbedingungen für die Möglichkeit der Abwicklung bestimmter Verkäufe bzw. überhaupt die Handelbarkeit von Kunstobjekten. Diesen relativ banalen Umstand hat Henrik R. Hanstein in werbender Absicht so formuliert: »Mit der Provenienzforschung bietet das Auktionswesen Käufern und Verkäufern Sicherheit auf mehreren Ebenen«<sup>11</sup> – womit allerdings die Opferperspektive elegant ausgeblendet wird.

Im musealen Kontext hängt an den Ergebnissen der ebenfalls von staatlicher Seite geforderten Provenienzforschung letztlich der Verbleib oder die Abgabe von Objekten aus

den staatlichen oder kommunalen Sammlungen. Betont sei, dass auch für das Feld der Grundlagenforschung an Universitäten oder Forschungsinstituten grundsätzlich – wie in Archiven und Bibliotheken – der politisch definierte gesellschaftliche Auftrag gilt, dass sie zur Untersuchung und Bewertung von legitimen oder illegitimen Besitzwechseln vor allem in der Zeit des Nationalsozialismus beitragen sollen. Provenienzforschung wird hier also für das gesamte Feld der Kunstgeschichte sozusagen zur Bürgerpflicht – und damit zur Forscherpflicht – erklärt. Dieser gut gemeinte Aufklärungsimpetus kann allerdings auch Probleme hervorbringen, wenn etwa Themen der Provenienz- und Kunstmarktforschung im Rahmen der universitären Ausbildung Gegenstand akademischer Qualifikationsarbeiten werden. Denn die Veröffentlichung der in diesem Kontext – als Teil der Bachelor- oder Masterprüfung – erbrachten individuellen Forschungsleistungen liegt einzig im Ermessen der AutorInnen. Damit entsteht eine paradoxe Situation: Was in anderen (kunst)historischen Arbeitsfeldern als unproblematische Einübung in das Pflegen persönlicher Forschungsinteressen (sei es das sprichwörtliche Steckenpferd, sei es die erkämpfte Deutungshoheit im abgesteckten Feld) völlig legitim ist, wirkt sich im Falle der Provenienz- und Kunstmarktforschung kontraproduktiv aus, weil das Verschwinden der Forschungsarbeiten in den Schubladen der Prüfungsämter dem überall verkündeten Credo der Transparenz diametral entgegensteht.

Das zweite Problemfeld besteht in der Disqualifizierung der Fragerichtungen »Objektbiographie« und »NS-verfolgungsbedingter Entzug« als zu partikular und zu eng – aus Sicht der »freien« Wissenschaft und der »freien« Forschung ist der konkrete Anwendungsbezug von Ergebnissen der Provenienzforschung ein fast unentschuldbarer Sündenfall. Genau wie der – angeblich – »freie Künstler«, der völlig autonom und ohne Einflüsterungen der Museen einer autochthonen Kreativität frönt, ohne sich jemals in das Geschirr bzw. vor einen Karren spannen zu lassen, unterstellt der herablassende Blick der traditionellen Kunstgeschichte, dass die Provenienzforschung schon deshalb minderwertig sei, weil sie einen nicht-wissenschaftlichen – sondern eben politisch-moralischen – Auftrag erfülle. Im schlechtesten Fall gilt die komplexe und voraussetzungsreiche Untersuchung von Besitzwechseln damit als untergeordnete Dienstleistung, die niemals einen Platz am Tisch der *Septem Artes liberales* beanspruchen kann.

Nicht unerwähnt bleiben darf bei diesem Rundumblick das rezente und sehr konkrete Beispiel für das Beharren auf kategorialer Verschiedenheit: die intensive Diskussion, ob KunsthändlerInnen Mitglieder im Arbeitskreis Provenienzforschung e.V. werden können.<sup>12</sup> Die Erörterungen waren insofern ambivalent, als zugleich einerseits Brücken geschlagen und andererseits auf der Unüberbrückbarkeit und Unvereinbarkeit privatwirtschaftlicher und staatlicher oder kommunaler Perspektiven beharrt wurde. Geht es dem Handel, soweit ersichtlich, bei Mitgliedschaft im Arbeitskreis vor allem um Vernetzung mit ForscherInnen und um Partizipation am Forschungsdiskurs, so verbreitert sich die Differenz zwischen Interessen des Handels und der Wissenschaft in dem Moment, wenn (Forschungsdaten-) Infrastrukturen ins Spiel kommen. Relativ apodiktisch wurde dies von der Expertin für Forschungsdaten an der Technischen Universität Darmstadt, Cana Hastik, unlängst in der *Süddeutschen Zeitung* erläutert: »Das Prinzip der Forschungsfreiheit fordert, dass niemand mit kommerziellem Interesse Zugriff auf die Daten haben darf.«<sup>13</sup> Doch wem gehören Forschungsdaten? Wer errichtet warum Schranken, wer profitiert von Open Access?

## Wer macht was, und warum?

So oder so ist die Provenienzforschung damit im Spannungsverhältnis von Kunstgeschichte und Kunsthandel zu verorten, und damit zugleich inmitten von Vorstellungsweisen und Konzeptualisierungen, die als bipolar und dichotomisch bezeichnet werden müssen. Die Kluft zwischen Wissenschaft und Kunsthandel äußert sich jedenfalls konkret in den Forderungen nach Aufklärung, Transparenz und Offenlegung einerseits und nach Diskretion und Wahrung von Betriebsgeheimnissen andererseits. Für den Bereich öffentlicher Sammlungen attestierte Gilbert Lupfer dem spezifischen Interesse an der Herkunft ausdrücklich, sie sei »kein Selbstzweck, sie ist keine Forschung im wissenschaftlichen Reinraum. Vielmehr ist sie im engen Zusammenhang mit den »Washingtoner Prinzipien« von 1998 zu verstehen: Sie soll zu »gerechten und fairen Lösungen« beitragen und den Nachfahren der vom NS-Regime Verfolgten zu ihrem Recht verhelfen.«<sup>14</sup>

Bezogen auf die Kunstgeschichte lässt sich festhalten, dass das Fach auf die mit den politisch induzierten Erkenntnisinteressen der Provenienzforschung verbundene direkte gesellschaftliche Wirksamkeit nicht unbedingt vorbereitet war. Bis heute fremdet die Disziplin mit diesem Einbruch lebensweltlicher und vergangenheitspolitischer Dringlichkeit.<sup>15</sup> Immerhin ist eine gewisse infrastrukturelle Aufrüstung der Kunstgeschichte im Vorfeld der Forschung zu registrieren, also im Bereich der publizierten Kunsthandelsquellen, beispielsweise in Gestalt von »German Sales« an der Universitätsbibliothek Heidelberg. Zudem ist im Bereich von Forschung und Lehre ab 2017 eine kurzlebige Blüte von Juniorprofessuren unterschiedlicher Denomination und Schwerpunktsetzung zu konstatieren – kurzlebig, weil von den ehemals vier Stellen derzeit (Herbst 2023) nur noch die Stelle an der Technischen Universität Berlin besetzt ist, während Bonn nach längerer Vakanz noch einmal ausgeschrieben wurde; Hamburg wurde schon vor einiger Zeit, München wird im Winter 2023/24 abgewickelt.

Es bedarf daher keiner prophetischen Kompetenz, um das baldige Ende der universitär verankerten Provenienzforschung vorauszusagen – ungeachtet des notabene ungebrochenen studentischen Interesses und der Bonner Forschungsstelle Provenienzforschung, Kunst- und Kulturgutschutzrecht.

Vor diesem Hintergrund ist die Frage »Wer macht was, und warum?« keine rhetorische Frage. Sondern es ist tatsächlich eine gesellschaftliche und pragmatische Notwendigkeit, vor sich selbst ergebnisoffen Rechenschaft abzulegen über Aufgaben, Ressourcen und Zielvorstellungen.

Sachlich und fachlich werden staatliche Institutionen jedenfalls ebenso wie der Kunsthandel auf die gleiche moralisch-ethische Grunddisposition verpflichtet. Für den Handel wird dies beschrieben im Kulturgutschutzgesetz (2016) in § 42, »Sorgfaltspflichten beim gewerblichen Inverkehrbringen«, Abs. 1, Punkt 3, der als Aufgabe bestimmt, »die Provenienz des Kulturgutes zu prüfen«.<sup>16</sup> Speziell beim NS-verfolgungsbedingt entzogenen Kulturgut, so der entsprechende Kommentar, gelten gemäß § 44 »erhöhte Sorgfaltspflichten«; hier bestehe »grundsätzlich ein erhöhter Recherchebedarf zur Herkunftsgeschichte und Provenienz. Es kommt daher nicht auf die wirtschaftliche Zumutbarkeit des Aufwandes der Recherche an.«<sup>17</sup> Für Museen, Bibliotheken und Archive sowie für andere Einrichtungen des Staates, der Länder und Kommunen geben das allgemeine Bekenntnis zu den »Washington

Principles« und die Grundsätze der »Gemeinsamen Erklärung«<sup>18</sup> die Leitplanken für Recherchen vor. Dass Handel und Wissenschaft in diesem Sinne an einem Strang ziehen sollen, ist manchem Vertreter beider Gruppen reichlich unheimlich. Zugespitzt formuliert, könnte man sagen, dass – um dieser ungewollten Allianz zu entgehen – die akademische Zunft der Kunstgeschichte die Kunstmarktforschung erfunden hat oder zumindest mit hohem Aufwand wiederbelebt.

Denn bei diesen Untersuchungen und Studien geht es selten bis nie um einzelne Objekte, viel häufiger hingegen um Strukturen, Rahmenbedingungen, Netzwerke und Tendenzen, oft auch um einzelne Sammlerpersönlichkeiten und ihren »erlesenen Kunstgeschmack«<sup>19</sup>. Die »Kunstdetektive«, wie die ProvenienzforscherInnen in den frühen 2010er Jahren in popularisierend-didaktischer Absicht gelegentlich bezeichnet wurden, tauschten bei der Rekonstruktion von Firmengeschichten Nick Knattertons Lupe gegen die Vogelperspektive und die abstrahierende Modellbildung, seit jeher eine Domäne der Kunstgeschichte.

Diese Gemengelage kann insgesamt als verworren, unübersichtlich und teilweise widersprüchlich bezeichnet werden. So heißt es in einem »Erklärfilm« des Deutschen Zentrums Kulturgutverluste (DZK) zum Thema »Was ist Provenienzforschung?« von 2023, diese werde »von Museen, Bibliotheken, Archiven, Auktionshäusern oder Personen betrieben, die Kulturgüter besitzen oder mit ihnen handeln«<sup>20</sup> – die akademische Kunstgeschichte an Universitäten und Forschungsinstituten ist hier nun wiederum nicht inkludiert. Welche Definition wird also zugrunde gelegt, wovon reden wir? Ist also die Grundlagen- und Kontextforschung mitgemeint, wenn über Provenienzforschung an Museen gesprochen wird? Sind Sammlungsgeschichte und Institutionsgeschichtsschreibung überhaupt an Besitzwechseln von Artefakten interessiert? Und wie zirkulär ist jene Sammlungs- und Kunstmarktforschung, die den Kanon nur tradiert, aber nicht kritisch befragt?

## Was ist besonders schwierig?

Angesichts der von Berührungsängsten und Reibungsverlusten ebenso wie von Best-Practice-Modellen, Win-win-Konstellationen und fruchtbarem Dialog gezeichneten Gegenwart erscheint es sinnvoll, einige spezifische Problemfelder konkret anzusprechen.

Es scheint bezeichnend für die oben erwähnte Geringschätzung »der Wissenschaft« für Fragen des Marktes zu sein, dass das Kunsthistorische Institut in Florenz vor Kurzem seine über 20.000 Auktionskataloge aus der Präsenz-Bibliothek ausgelagert hat, und zwar so, dass sie auf absehbare Zeit nicht mehr zugänglich sein werden. Diese sicherlich aus pragmatischen Gründen getroffene Entscheidung des Max-Planck-Instituts ist umso mehr zu bedauern, als sich darunter auch an anderen Orten nicht überlieferte Exemplare befinden, und ist womöglich auch dem in Italien anderen Stellenwert derartiger Transaktions-Dokumentationen geschuldet.

So gesehen, stellt die seit Jahrzehnten intensive Nutzung des im nördlichen Schwesterinstitut in München verwahrten Bestands geradezu eine Überwindung der hier verhandelten »Kluft« dar. Denn bekanntlich konsultieren dort KunsthistorikerInnen aus Kunsthandel, Museum und Universität gleichermaßen die Auktionskataloge wie die verschiedenen anderen Kunsthandelsquellen, was auch an der hohen Zahl der Anfragen zu historischen

Besitzwechseln erkenntlich ist.<sup>21</sup> Die Auseinandersetzung mit diesen Fragen ist aufwändig, weil die Quellen komplex sind.<sup>22</sup> Soweit ersichtlich, erfolgt diese Beauskunftung unabhängig von Status und Verfasstheit, d. h. das öffentliche Museum, selbständige freiberufliche ProvenienzforscherInnen, RechtsanwältInnen, WerkverzeichnisautorInnen und das internationale Auktionshaus erhalten in gleicher Weise wie das Landeskriminalamt oder das Holocaust Claims Processing Office eine Antwort nach bestem Wissen und Gewissen.<sup>23</sup> Eine Rückmeldung zur konkreten Nutzung der mitgeteilten oder gelieferten Informationen erfolgt indes nur in Ausnahmefällen.

Diese unterschiedlich stark ausgeprägte, aber immer präsente (Informations-)Asymmetrie charakterisiert den Alltag in sehr grundsätzlicher Weise. Denn im Handel, besonders auf dem Auktionsmarkt, spielt Provenienzforschung inzwischen eine bedeutende Rolle; viele Objekte werden in hoher Taktung oder Schlagzahl in kurzen Zeiträumen sorgfältig und effektiv geprüft. Stets geht es dabei aber um konkrete Einzelstücke oder um die Genese und Auflösung einer bestimmten Sammlung; die Forschungsergebnisse fließen in das Verwertungsgeschäft ein und werden möglicherweise zwar intern nachgenutzt, aber nicht unabhängig von den konkreten Verwertungszusammenhängen publiziert und schon gar nicht als Forschungsrohdaten zur Verfügung gestellt. Die oft mit großer Energie und enormer Sachkompetenz recherchierten Daten finden ihre finale Zweckbestimmung in der Transaktion zum anberaumten Versteigerungstermin, und ein kleiner Teil dieser Ergebnisse wird publik in Form der Provenienzkette im analogen oder digitalen Auktionskatalog. Alle anderen Daten sind nicht öffentlich recherchierbar, womit Nachhaltigkeit verunmöglicht wird, weil es keine übergreifenden Strukturen gibt. Mit anderen Worten: Doppel- und Mehrfacharbeit sind unvermeidbar, weil der Status eines abhanden gekommenen Kunstwerks immer wieder ab ovo recherchiert werden muss, einschließlich der Rekonstruktion eines Sammler- oder Händlerschicksals, einschließlich der Erhellung einer Verlustgeschichte. Es ist unklar, warum die Innovationskraft des deutschen Mittelstands und die Kreativität der liberalen Marktwirtschaft bislang keine Wege gefunden haben, andere Modelle der Informationsgenerierung und -distribution zu entwickeln: Die Tür des eigenen Kontors ist der Sargdeckel der Provenienzforschung im globalisierten Kunstmarkt?

Das Deutsche Zentrum Kulturgutverluste fördert Forschung an öffentlichen Museen, doch deren Ergebnisse sind nur mit Verzögerung und noch nicht wirklich komfortabel über die Datenbank proveana recherchierbar; der Handel verzichtet teilweise auf Prüfungen der Objekte inhouse und beauftragt stattdessen das Art Loss Register in London, das seinerseits als kommerzielles Unternehmen weder seine Quellen offenlegt noch Einblick in das Zustandekommen der Prüfergebnisse gewährt – auch hier gibt es keine nachhaltigen, gar öffentlich nachnutzbaren Strukturen. Anders als im Bereich Sowjetische Besatzungszone (SBZ)/DDR, wo das Deutsche Zentrum Kulturgutverluste veritable Grundlagenforschung erklärtermaßen auch als Dienstleistung für die Community betreibt, ist der Modus Operandi ausgerechnet im Bereich des rassistisch motivierten, als »Gegnerbekämpfung« apostrophierten nationalsozialistischen Kulturgutentzugs weitaus unverbindlicher, nämlich in Gestalt der proveana, in die Informationen eingespeist werden. Welche Instanz übernimmt die Verantwortung für jene Grundlagen- oder Kontextforschung zum Nationalsozialismus, die übereinstimmend von der Provenienzforschung im Museum wie im Handel benötigt wird?

Was bleibt? Die Kluft? »Es waren zwei Königskinder, die hatten einander so lieb, sie konnten beisammen nicht kommen«? Nüchtern betrachtet, werden die grundlegenden Parameter der Relation von Wissenschaft und Handel kurz- und wohl auch mittelfristig kaum entscheidende Modifikationen erfahren (können), aufgrund der hohen Eigendynamik der Binnenlogiken. Doch durch, mit und über die Provenienzforschung öffnet sich der Blick auf gemeinsame Interessen – wenn es auch letztlich andere Ziele bleiben. Es ist daher womöglich an der Zeit, sowohl das »Freundeskreis-Modell«<sup>24</sup> behutsam und zugleich energisch zu modernisieren als auch die Gestaltungsmöglichkeiten vor allem im Bereich der Ressourcen-Allokation (wer investiert wie viel wofür?) neu zu vermessen. Dann entstünde ein Resonanzraum, in dem die staatlichen Fördermittel des DZK für die Rekonstruktion verlorener jüdischer Sammlungen und Kunsthandelsfirmen jene Schwungkraft entwickeln könnten, die zur Überwindung der Kluft vonnöten ist.

Eine dauerhafte Verbindung ließe sich allerdings nur dann etablieren, wenn der Handel weiterhin Quellenmaterialien und vielleicht erstmals auch Mittel bereitstellen würde, um die Verstetigung und intersubjektive Nachnutzbarkeit der an verschiedenen Orten und für unterschiedliche Aufgabenstellungen generierten Forschungsergebnisse zu gewährleisten. Denn zum Wesen der Kluft gehört, dass sie besser nicht im Alleingang überwunden werden sollte.

## ABSTRACT

This article addresses the fundamental relationship – the gap – between the academic discipline (art history) and the art market. It is devoted to various aspects of this historical and contemporary coexistence and in particular examines the extent to which provenance research both has led and could potentially lead to – a new alliance amidst bipolar and dichotomous concepts. The basic parameters of the relationship between the academic world and the trade do not seem to be strongly affected by this forced marriage – forced since the government has requested it. However, due to their respective internal logic, provenance and art market research still have a certain »bridging potential«.

This article also discusses the specific difficulties and asks the question: Who assumes responsibility for the basic research or the contextual research on National Socialism that is required by provenance research in museums and on the art market alike?





Abb. 2: Wilhelm Morgner (1891–1917), *Landschaft mit kleiner Brücke bei Soest*, 1910, Öl auf Leinwand, 75 x 85 cm.

© Ketterer Kunst GmbH & Co. KG, München

## ANMERKUNGEN

- 1 »Kluft«, in: Pfeifer, Wolfgang et al.: *Etymologisches Wörterbuch des Deutschen* (1993), digitalisierte und von Wolfgang Pfeifer überarbeitete Version im Digitalen Wörterbuch der deutschen Sprache, <https://www.dwds.de/wb/etymwb/Kluft> (zuletzt abgerufen am 10.07.2023).
- 2 Nur zwei Beispiele für derartige merkantile Implikationen fachwissenschaftlicher Arbeit seien genannt: Wenn das Rijksbureau voor Kunsthistorische Documentatie (RKD) in Den Haag ein bisher als »Rubens-Werkstatt« klassifiziertes Gemälde nur noch als »Rubens-Kreis« einschätzt, verringert dies den Marktwert um mehr als das Zehnfache, z.B. von 1,5 Millionen auf nur noch 120.000 Euro. Einen deutlichen Preisanstieg bewirkte die Forschung demgegenüber bei Lotte Laserstein (1898–1993): Auf erste Ausstellungen in den 1980er Jahren folgte 2002 die Dissertation von Anna-Carola Krause (publiziert 2003), dann 2018/19 weitere große Ausstellungen im Städel Museum, Frankfurt a. M., und in der Berlinischen Galerie, Berlin – in einem Spendenaufruf von 2018 heißt es ganz lapidar »Laserstein ist viel wert«, [https://berlinischegalerie.de/assets/downloads/presse/Presstexte/Pressearchive/2018/PM\\_Lotte-Laserstein\\_\\_Spendenaufruf\\_10.12.18\\_Berlinische-Galerie.pdf](https://berlinischegalerie.de/assets/downloads/presse/Presstexte/Pressearchive/2018/PM_Lotte-Laserstein__Spendenaufruf_10.12.18_Berlinische-Galerie.pdf) (zuletzt abgerufen am 10.07.2023).
- 3 <https://www.ihk-muenchen.de/de/Service/Sachverst%C3%A4ndige/> (zuletzt abgerufen am 10.07.2023); eine Liste der bundesweit registrierten Sachverständigen im Bereich »Kunst und Antiquitäten« kann hier aufgerufen werden: <https://svv.ihk.de/svw-suche/4931566/suche-extern?sachgebietsnummern=4950&suchbegriffe=Kunst%20und%20Antiquit%C3%A4ten> (zuletzt abgerufen am 10.07.2023).
- 4 »akademisch«, bereitgestellt durch das Digitale Wörterbuch der deutschen Sprache, <https://www.dwds.de/wb/akademisch> (zuletzt abgerufen am 10.07.2023).
- 5 Warburg, Aby M.: *Italienische Kunst und Internationale Astrologie im Palazzo Schiffanoja zu Ferrara. 1912/1922* [Vortrag Kunsthistorikerkongress Rom 1912], veröffentlicht in: *Venturi, Adolfo (Red.): L'Italia e l'arte straniera: atti del X Congresso Internazionale di Storia dell'Arte in Roma (1912)*. Rom 1922 (Reprint 1978), S. 179–193, Tafeln XXXVII–XLVII, online: [https://archiv.ub.uni-heidelberg.de/artdok/1628/1/Warburg\\_Italienische\\_Kunst\\_und\\_internationale\\_Astrologie\\_1922.pdf](https://archiv.ub.uni-heidelberg.de/artdok/1628/1/Warburg_Italienische_Kunst_und_internationale_Astrologie_1922.pdf) (zuletzt abgerufen am 10.07.2023), hier S. 191. Es sei darauf hingewiesen, dass Warburg nicht die Grenzen wissenschaftlicher Disziplinen meint (so wird seine Wendung oft verstanden und zitiert), sondern vielmehr die säuberliche Trennung historischer Prozesse in »Antike, Mittelalter und Neuzeit« kritisiert.
- 6 Ausführlicher: Catterson, Lynn (Hrsg.): *Florence, Berlin and Beyond. Late Nineteenth-Century Art Markets and their Social Networks*. Leiden & Boston 2020; dies., *Stefano Bardini und Wilhelm von Bode: A Case of Collaborative Contamination of the Canon and the Scholarly Literature?* Vortrag via Zoom am 28.04.2021, abrufbar unter <https://www.zikg.eu/aktuelles/veranstaltungen/2021/the-hugo-helbing-lecture-2021> (zuletzt abgerufen am 10.07.2023); vgl. auch [https://www.handelsblatt.com/arts\\_und\\_style/kunstmarkt/geschichte-des-kunstmarkts-renaissance-haendler-stefano-bardini-hoch-kompetent-aber-skrupellos/28971422.html](https://www.handelsblatt.com/arts_und_style/kunstmarkt/geschichte-des-kunstmarkts-renaissance-haendler-stefano-bardini-hoch-kompetent-aber-skrupellos/28971422.html) (zuletzt abgerufen am 10.07.2023).
- 7 Iselt, Kathrin: »Sonderbeauftragter des Führers«. *Der Kunsthistoriker und Museumsmann Hermann Voss (1884–1969)*. Köln/Weimar/Wien 2010, S. 26, 42, 61, 127, 202 und passim.
- 8 Gramlich, Johannes: »Jedem der Experten einen Judenhut aufstülpen«: Der »Expertisenkrieg« und die »Sammlung Schloss Rohoncz« in der Neuen Pinakothek 1930, in: *Jahresbericht der Bayerischen Staatsgemäldesammlungen 2017*. München 2018, S. 182–192.
- 9 Posada Kubissa, Teresa: *August L. Mayer y la pintura española: Ribera, Goya, El Greco, Velázquez*. [Madrid] 2010; Fuhrmeister, Christian / Kienlechner, Susanne: *August Liebmayer Mayer (1885–1944). Success, failure, emigration, deportation and murder*, in: Rotermund-Reynard, Ines (Hrsg.): *Echoes of exile. Moscow archives and the arts in Paris 1933–1945*. Berlin 2015, S. 139–159.
- 10 Etwa Hubertus Butin: *Uneinsichtig*, FAZ vom 14.10.2023, S. 13.
- 11 Hanstein, Henrik R.: *Geschichte muss nicht auf Treu und Glauben angenommen werden* [Einhefter], in: *LEMPERTZ Bulletin 2/2023*, ohne Paginierung; online: [https://www.lempertz.com/fileadmin/user\\_upload/](https://www.lempertz.com/fileadmin/user_upload/)

- bulletin/Lempertz-Einhefter-deutsch-Einzelseiten-Doppelseiten-150dpi.pdf (zuletzt abgerufen am 10.07.2023). Siehe dort [S. 3] auch diese Überlegung: »Der Staat gibt gemäß der Washingtoner Prinzipien die in Staatsbesitz befindlichen Kunstwerke zurück, so es sich um Raubkunst handelt. Müsste er nicht auch haften für die nach dem Kriege auf öffentlichen Auktionen und Kunstmessen gutgläubig erworbenen Kunstwerke?«
- 12 Thum, Agnes: *Kunsthandel, Kommerz, Provenienzforschung: Washington und die Folgen*, in: *Kunstchronik*, 76. Jg., Juli 2023, Heft 7 (Themenheft *Provenienzforschung und Kunstgeschichte – eine Autopsie*), S. 357–362, hier S. 360: »Die – derzeit noch nicht mögliche – Mitgliedschaft des Handels im Arbeitskreis Provenienzforschung e. V. (und damit gerade jener Berufsgruppe, die zur Provenienzforschung rechtlich verpflichtet ist) wäre ebenso ein wichtiges Signal wie eine gezielt verstärkte Kooperation bei Tagungen, Publikationen oder Lehrveranstaltungen. [...] Denn auch im Handel arbeiten (Provenienz-) Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, und mancher Kollege, manche Kollegin, der oder die zentrale Stellen im öffentlichen Dienst bekleidet, hat auch schon für den oder im Kunsthandel gearbeitet. Durchdringung ist zudem nicht nur personell, sondern auch strukturell gegeben: Wissenschaftlichkeit ist innerhalb der freien Marktwirtschaft möglich, und umgekehrt bestimmen die Regeln der freien Marktwirtschaft vielerorts die Wissenschaft. Vielleicht ist das Trennende doch nicht so groß?«
  - 13 Zitiert nach Meier, Christian J.: »Wir ertrinken in Daten«. *Forschungsdaten sollen besser zugänglich werden*, in: *Süddeutsche Zeitung*, Nr. 157, 11. Juli 2023, S. 12.
  - 14 Lupfer, Gilbert: *Zum Geleit*, in: *Provenienz & Forschung*, 1/2018, S. 1–3, hier S. 1.
  - 15 Ausführlicher dazu: Fuhrmeister, Christian: *Auf einmal spielt die Welt eine Rolle? Zum Verhältnis von Kunstgeschichte und Provenienzforschung*, in: *Kunstchronik*, 76. Jg., Juli 2023, Heft 7 (Themenheft *Provenienzforschung und Kunstgeschichte – eine Autopsie*), S. 330–336.
  - 16 <https://www.gesetze-im-internet.de/kgsg/BJNR191410016.html> (zuletzt abgerufen am 10.07.2023).
  - 17 Die Beauftragte der Bundesregierung für Kultur und Medien (Hrsg.): *Das neue Kulturgutschutzgesetz. Handreichung für die Praxis* Herausgeber. Frankfurt a. M. 2017, S. 213 (online unter [https://www.kulturgutschutz-deutschland.de/SharedDocs/Downloads/DE/HandreichungKGSg.pdf?\\_\\_blob=publication-File&v=3](https://www.kulturgutschutz-deutschland.de/SharedDocs/Downloads/DE/HandreichungKGSg.pdf?__blob=publication-File&v=3), zuletzt abgerufen am 10.07.2023).
  - 18 <https://kulturgutverluste.de/sites/default/files/2023-04/Gemeinsame-Erklaerung.pdf> (zuletzt abgerufen am 10.07.2023).
  - 19 Exemplarisch sei verwiesen auf Herzog, Katharina Christiane: *Mythologische Kleinplastik in Meißener Porzellan 1710–1775*. Dissertation Universität Passau 2008, S. 152f. (online unter [https://opus4.kobv.de/opus4-uni-passau/frontdoor/deliver/index/docId/168/file/herzog\\_katharina.pdf](https://opus4.kobv.de/opus4-uni-passau/frontdoor/deliver/index/docId/168/file/herzog_katharina.pdf), zuletzt abgerufen am 10.07.2023).
  - 20 <https://kulturgutverluste.de/mediathek/erklaerfilme>, 0:14 bis 0:21 (zuletzt abgerufen am 10.07.2023).
  - 21 So die Ausführungen im *Jahresbericht des Zentralinstituts für Kunstgeschichte* 2022. München 2023, S. 12f.
  - 22 So die Einschätzung von Fuhrmeister, Christian/Jooss, Birgit /Klingen, Stephan: *Was braucht die Provenienzforschung? Worin besteht der Auftrag für bestandshaltende Institutionen?*, in: *Der Archivar. Zeitschrift für Archivwesen*, 75. Jg., Februar 2022 (Themenheft *Provenienzforschung*, für den Arbeitskreis Provenienzforschung e. V., hrsg. von Meike Hopp und Sven Haase), S. 13–15.
  - 23 Vgl. Fuhrmeister, Christian/Klingen, Stephan: *Immer noch prekär – Provenienzforschung am ZI*, in: Augustyn, Wolfgang/Lauterbach, Iris/Pfisterer, Ulrich unter Mitarbeit von Krista Profanter (Hrsg.): *ZI 75 – Das Zentralinstitut für Kunstgeschichte in München: Zum 75-jährigen Bestehen*. München 2022, S. 283–301, hier S. 293f. und 296f.
  - 24 Im 1983 gegründeten Verein der Freunde des Zentralinstituts für Kunstgeschichte e. V. CONIVNCTA FLORESCIT ist der Handel traditionell sehr stark vertreten, auch und gerade im Vorstand, vgl. <https://www.zikg.eu/institut/foerderverein> (zuletzt abgerufen am 10.07.2023).